

Je schärfer die Abschreckungspolitik desto effektiver

Marco Estrada Saavedra

Migrations- oder Flüchtlingskrise in Nordamerika?

Wenn man die Nachrichten über die Geschehnisse an der Grenze zwischen Mexiko und den USA in der letzten vier Jahren mitverfolgt, hat man wahrscheinlich eine Fülle von Bildern im Kopf: riesige Menschenkarawanen von Mittelamerikanern, die Mexiko durchqueren, um an der Nordgrenze zu stranden.

Bilder von der border patrol, die illegale Grenzeintritte verhindert, Kinder von ihren Eltern trennt und sie unter menschenunwürdigen Konditionen in Käfige sperrt. Razzien der Migrations- und Heimatschutzbehörde im Inneren des Landes, die durchgeführt werden, um illegalisierte Personen zu identifizieren, zu inhaftieren und abzuschicken. Bilder vom Bau einer Mauer entlang der Grenze oder rechtsextreme Bürgerwehren, die auf Migrantenjagd sind. Bilder von einem Teil der Bevölkerung, der verlangt, die "Invasoren" zu stoppen und eine noch schärfere und grausamere Antimigrationspolitik voranzutreiben. Bilder von Politikern und fremdenfeindlichen Gruppierungen, die einen Diskurs über Migranten als Verbrecher, als eine Bedrohung für die Kultur und Identität der weißen USA verbreiten. Bilder, die – ohne dafür Belege zu haben

– Migration und Terrorismus miteinander verknüpfen.

Setzt man Geographie und Identität der oben beschriebenen Akteure in Klammern, zeichnen sich alle diese Bilder für die deutschen und europäischen Leser als nur allzu sehr vertraut ab. Es ist, als ob sich ein globales Narrativ und ein gemeinsames Vokabular über die Migration weltweit etabliert hätte, deren Basso Continuo die "moral panic" wäre. In dieser Erzählung wird die Migration – besonders aus dem Süden in den globalen Norden – mit Unsicherheit in Verbindung gebracht. Dabei wird suggeriert, dass die einzige Art und Weise, damit umzugehen, die Anwendung von punitive measures ist: Je schärfer die Abschreckungspolitik, desto effektiver.



Pazifikstrand in Tijuana

Mauer mit magischen Kräften

An der Grenze zwischen Mexiko und den USA erlangen die Phantasien dieses Narrativs ganz konkrete Formen wie den Bau einer Mauer – der übrigens während der Administration von Bill Clinton (1993–2001) begann und an der alle seine Nachfolger weiter gebaut haben. Der Mauer werden magische Kräfte zugeschrieben, die die Überquerung durch die unliebsamen Migranten endgültig verhindern könnten. Dadurch verschwände – glaubt man – die Migration als Problem. Was tatsächlich geschieht, ist, dass für Migranten und Geflüchtete die Hindernisse, finanziellen Kosten und lebensbedrohlichen Gefahren auf dem Fluchtweg extrem zunehmen – ganz besonders, wenn sie Mexiko durchqueren und sich im Süden der USA befinden. Und falls sie das gelobte amerikanische Land erreichen – das betrifft vor allem illegalisierte Menschen – warten dort Rassismus, Diskriminierung, Ausbeutung, Exklusion und Gefängnis auf sie.

Wer dagegen Schutz und Zuflucht sucht, denen verweigert man de facto das Recht, einen Asylantrag in den USA zu stellen und das Recht, auf die Entscheidung auf amerikanischem Boden zu warten, da die Antragsteller seit ungefähr drei Jahren hinter die Grenze zurückgeschickt werden. Dort können sie bis zu drei Jahre auf die Entscheidung der Behörde warten. Trotz einer gewissen Unterstützung von mexikanischen Programmen für Geflüchtete und trotz lokaler und internationaler Menschenrechtsorganisationen, leben Geflüchtete im Süden des Río Grande in extrem prekären Bedingungen und sind der Willkür von mexikanischen Behörden und der Ausbeutung und Gewalt von kriminellen Gruppen ausgesetzt.

Historische Dimension

In Gegensatz zu den Berichten der amerikanischen Medien – einschließlich der seriösen – bezeugen wir an der Grenze keine "Migrationskrise", sondern eine humanitäre Krise.

Eine kurze historische Revue kann uns dabei helfen, besser zu verstehen, wie die

jetzige Situation entstand und welche die Hauptfaktoren dieser Wanderungsbewegungen sind. Dafür möchte ich zuerst die mexikanische Migration in die USA und danach die mittelamerikanische behandeln, um der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden.



Ich lese den Schlepper, weil ...

... ich mir eine möglichst ausgewogene Meinung bilden möchte und mir durch seine Lektüre die Divergenzen sowie die unterschiedlichen Perspektiven und Schwerpunkte in den anderen Print-Medien erkennbar werden. Dabei erscheint mir der Standpunkt des „Schleppers“ leider allzu häufig unterrepräsentiert, sodass er als Gegengewicht wichtig ist.

Mit allen guten Wünschen und Gratulation zum 30. Jubiläum!

Doris Nedelmann

Krisenbedingte Migrationen in den zirkulären nordamerikanischen Arbeitsmarkt

Die Wanderungsbewegungen zwischen Mexiko und den USA sind historisch und ihre Hauptursache liegt an wirtschaftlichen Faktoren beider Länder. Z.B. riefen zurzeit des zweiten Weltkrieges, während amerikanische Truppen in Europa und im Pazifik kämpften, beide Regierungen ein Abkommen ins Leben, um saisonale Arbeitsmigration für die Stärkung der amerikanischen Landwirtschaft zu ermöglichen. Das Programm lief viele Jahrzehnte nach Ende des Krieges weiter. Die mexikanischen Saisonarbeiter waren hauptsächlich junge Männer, die zwei bis drei Jahre auf Feldern schufteten und dann nach Hause zurückkehrten. Sie hegten die Erwartung, ihr Einkommen aufzustocken und die Lebensbedingungen für sich und ihre Familien zu verbessern. Es handelte sich um eine typische Wanderungs-

bewegung der Landbevölkerung in ländliche Gebiete.

Gegen Ende der Siebzigerjahre, als das Modell der inneren Industrialisierung Mexikos in Stocken geriet, verlor die Volkswirtschaft an Dynamik. Anfang der Achtzigerjahre brach eine Finanzkrise aus, die dazu beitrug, die mexikanische Wirtschaft für den globalen Handel und die damit verbundenen Konkurrenzen zu öffnen. In diesem verlorenen Jahrzehnt schrumpfte der Arbeitsmarkt zusammen, was zu einem neuen Zyklus von Arbeitsmigration Richtung Norden führte.

Wieder gingen junge Männer in die USA, aber diesmal handelte es sich eher um eine Stadtbevölkerung, die hauptsächlich Arbeit in Städten, im Industrie- und Leistungssektor des Nachbarlandes suchte. Wie in der Vergangenheit war diese Wanderungsbewegung hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, d.h. es war keine Einwanderung, da die Migranten nach Mexiko zurückkehrten. Wir haben es hier mit einem zirkulären Arbeitsmarkt zu tun. Die Erwartungen dieser Migranten waren ähnlich wie die aus ländlichen Gebieten: der wirtschaftlichen Krise in Mexiko auszuweichen und ihren Familien eine bessere finanzielle Perspektive bieten zu können. Mit

anderen Worten: Diese Migration war ein rein wirtschaftlich bedingtes Phänomen, das der Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt beider Länder zugutekam. Es ging nicht unbedingt um Einwanderung, obwohl Teile dieser Migranten angingen, soziale und wirtschaftliche Netzwerke in den USA zu bilden, so dass sie sich später dort niederlassen konnten.

Abschiebungsregime zum Schutz des US-amerikanischen Arbeitsmarktes

Trotz der Entspannung der wirtschaftlichen Lage in Mexiko Ende des 20. Jahrhunderts, dauerte die Wanderungsbewegung in dieser Form bis 2008. Das Zusammenspiel der Finanzkrise und der Wirtschaftsrezession in den USA verursachte den Sturz des amerikanischen Arbeitsmarktes und konsequenterweise die massive Abschiebung von illegalisierten Arbei-

tern, um die amerikanische Arbeiterschaft zu schützen.

In diesem Kontext schob die Regierung Obama (2009-2017) Millionen illegalisierter Personen ab, deswegen nannten Migrant- und Menschenrechtsorganisationen ihn den "deporter in chief" – einen Präsidenten, der im Übrigen in Deutschland weiter einen auffällig guten Ruf genießt, trotz seines tödlichen, illega-

Illegalisierung der Arbeitsmigration im Schatten von Antiterrorpolitik und Pandemie

Die zunehmende Verschärfung der amerikanischen Migrationspolitik ab Mitte der neunziger Jahre, aber besonders ab 9/11 und ein politisch, sozial und kulturell ausländerfeindliches Klima schufen größere Hindernisse für die eingefahrene Dynamik des zirkulären Arbeitsmarktes. Die

Wirtschaftsrezession, die die aktuelle Pandemie verursacht.

Während in den Nullerjahren die mexikanische Migration in die USA eindeutig abnahm, geschah das Gegenteil mit der mittelamerikanischen Wanderungsbewegung, die historisch betrachtet nicht prominent war – abgesehen von der der Geflüchteten der Bürger- und Revolutionskriege in den 70er und 80er Jahren.



Grenzübergang Tijuana / San Diego

len Drohnenkriegs im Nahen Osten und trotz des Betriebs eines illegalen Überwachungssystems gegen seine eigene Bevölkerung und den Rest der Welt.

Was früher hauptsächlich eine wirtschaftlich und arbeitstechnisch bedingte zirkuläre Wanderungsbewegung war, verwandelt sich in einer Art ungewollte Einwanderung dadurch, dass die Hindernisse, um in die USA zurückzukehren und dort zeitweise zu arbeiten, wuchsen. Dank einer moderaten zwanzig Jahre anhaltenden Wachstumsperiode wurden Teile dieser Arbeitskraft in die mexikanische Volkswirtschaft integriert. Tatsache ist, dass die mexikanische Wanderungsbewegung in die USA dramatisch abnahm und auf einem historischen Tiefpunkt landete.

Migration wurde als eine Angelegenheit der inneren Sicherheit eingeordnet, was zu einer de facto Militarisierung der Südgrenze führte.

Nach einer langen Phase einer stagnierenden Wanderungsbewegung kann man in den letzten Jahren eine Zunahme der erzwungenen und der Arbeitsmigration (forced and labor migration) von Mexikaniern in die USA beobachten. Die Gründe dafür sind einerseits die innere Sicherheitskrise, die Mexiko gerade durchlebt – besonders ab 2007 wegen des politischen Drucks Washingtons, seine Politik der Drogenbekämpfung mittels einer Militarisierungsstrategie zu unterstützen, was massive Menschenrechtsverletzungen, gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Ordnungskräften und kriminellen Organisationen und zwischen Drogenkartellen hervorbringt – und andererseits die

Familien, die schlichtweg überleben wollen

Im Zuge der letzten zehn Jahre nahm die Migration aus Mittelamerika in die USA zu. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Klimawandel in Form von Hurrikanen, die große Landstriche und Lebensräume mehrmals vollständig zerstörten. Trotz wirtschaftlichen Wachstums in Guatemala, El Salvador und teilweise auch in Honduras ist der Reichtum weiter in Händen der wirtschaftlichen und politischen Eliten der Länder.

Vor allem trugen der Zusammenbruch der öffentlichen Sicherheitslage und die Gewalt von kriminellen Banden zum menschlichen Exodus bei. Mächtige Gangs, oft toleriert und unterstützt von der dortigen Polizei, widmen sich rücksichtslos der Ausbeutung, Erpressung,

Vergewaltigung und Ermordung einer eingeschüchterten und schutzlosen Bevölkerung. Es herrscht Straflosigkeit und die Staaten zeigen sich unfähig und manchmal unwillig, der Unordnung ein Ende zu setzen. Die staatlichen Strukturen in der Region sind so schwach, dass sogar wirtschaftliche und politischen Akteure gezwungen sind, sich mit den Kriminellen zu arrangieren.

Das Ergebnis von alledem ist, dass die Mittelamerikaner (im Gegensatz zu den Mexikanern, zumindest bis vor kurzem) nicht auswandern, um ihren Lebensunterhalt zu verbessern, sondern hauptsächlich um des nackten Überlebens willen.

An der demographischen Zusammensetzung der mittelamerikanischen Wanderungsbewegung in die USA kann man dieses beobachten. In der Vergangenheit zeichnete sich die Migration dadurch aus, dass sie aus jungen Männern bestand. Ab 2018 machen begleitete und unbegleitete Minderjährige ein Drittel der Migranten aus. Anders ausgedrückt: Die migratorische Veränderung entwickelt sich von einzelnen Menschen zu ganzen Familien, die schlichtweg überleben wollen. Es handelt sich hier primär nicht um arbeitssuchende Personen, sondern um Geflüchtete. Die Fernsehbilder, die wir regelmäßig in der Tagesschau sehen, zeigen eine humanitäre Katastrophe.

Mittelamerikanische Frontstaaten als Migrationsverteidigungsvorposten

Trotz der eigenen inneren Sicherheitskrise und ökonomischen Situation im Land bietet Mexiko nicht nur Mittelamerikanern, sondern auch Kubanern, Haitianern, Venezolanern und sogar Menschen aus Afrika und Asien Zuflucht. Etwas weniger als 50 Prozent von ihnen arbeiten schon in der formellen Wirtschaft. Wegen des politischen Drucks der Regierung Trump (2017-2021), die forderte, die Wanderungsbewegung an der Grenze endgültig zu stoppen, sonst hätte sie Strafzölle bis zu 25 Prozent auf alle Warenimporte gesetzt, sah sich die mexikanische Regierung gezwungen, mit Washington zu kooperieren und aus Mexiko "die erste Verteidigungslinie" gegen "illegale Einwanderung" zu machen. Das hat die Süd- und Nordgrenze Mexikos militarisiert. Die berühmt-berüchtigte Mauer Trumps besteht aus mexikanischen Nationalgardisten.

Ähnlich agierten die USA gegenüber Guatemala und El Salvador. Sie setzten beide Länder unter Druck, um Asylabkommen zu unterzeichnen, um sie zu de facto "sicheren Drittstaaten" zu erklären. D. h. Geflüchtete müssen erstmal dort Asyl beantragen.

Perfekter Sündenbock für alle Schwierigkeiten

Die neue amerikanische Administration beschloss rasch, Minderjährige aus den "detention centers" zu holen und ihren Familien zurückzugeben. Biden versprach die Zahl der Geflüchteten, die die USA jährlich bereit sind aufzunehmen, deutlich zu erhöhen. Seine Regierung entschied sich dagegen, die Grenzmauer weiter zu bauen und kündigte an, in Infrastruktur in Mittelamerika zu investieren, um dort Arbeitsplätze zu schaffen. All das sind zwar gute Zeichen, die ihn klar von seinem rechtspopulistischen Vorgänger unterscheiden, jedoch behält er den Kern der antimigratorischen Politik Trumps bei, nämlich die Grenzschließung, die Unmöglichkeit, Asyl in den USA zu beantragen und dort auf die Entscheidung zu warten, und natürlich die "Kooperation" Mexikos, um die Wanderungsbewegungen Richtung Norden zu blockieren.

In einer nach vier Jahren Trump-Regierung extrem polarisierten Gesellschaft, in der ein großer Teil der konservativen

Bevölkerung den Glauben hegt, dass die (illegale) Migration eine Gefahr für die innere Sicherheit und die Vorherrschaft der weißen Amerikaner über den Rest einer schnell wachsenden diversen amerikanischen Bevölkerung sei und in der permanente Wahlkampfmodus des politischen Systems viele der strategischen und alltäglichen Entscheidungen der politischen Akteure maßgeblich beeinflusst, ist kaum zu erwarten, dass Biden einen radikal migrationsfreundlichen Kurs einleiten wird, sondern einen Kurs weiterverfolgen wird, der sich in den letzten 30 Jahren durch Verschärfung und Exklusion auszeichnet hat.

Darüber hinaus ist es für verschiedene amerikanische Wirtschaftssektoren sehr profitabel, eine illegalisierte Masse von Menschen zu Verfügung zu haben, um niedrige Löhne ohne Sozialabgaben zu bezahlen. Diese politisch gewollte Präkarität blockiert die politisch selbständige Betätigung und Organisation von illegalisierten Personen und schafft einen perfekten Sündenbock für alle Schwierigkeiten im Land.

Marco Estrada ist Professor für Soziologie am El Colegio de México. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen zeitgenössische Sozialtheorie, soziale Bewegungen, politische Proteste und soziale Konflikte sowie die Anthropologie des Staates. Er schrieb zuletzt in Ausgabe 94/95 dieses Magazins über Willkommenskultur. <https://estudiosociologicos.colmex.mx/index.php/es/contacto>



Grab eines Geflüchteten in der Wüste von Arizona